

SAMSTAG

Anna Moser über nettes PET

Flaschen am falschen Ort

Ich liebe sie, ich brauche sie: die PET-Flaschen. Eine begleitet mich immer, gefüllt mit Hahnenwasser, zur Arbeit, ins Kino oder an den See. Damit bin ich eine der unzähligen Schweizerinnen und Schweizer, die zur Gattung der «Unterwegs-Trinker» gehören. An diese Zielgruppe richtet sich eine neue Kampagne von PET-Recycling Schweiz (PRS): Auf Plakaten wird nach vermissten PET-Flaschen gefahndet, mit dem Aufruf: «Rückgabe bitte an die nächste Sammelstelle.»

Die Recycling-Organisation macht Druck – nicht ohne Grund: Dieses Jahr droht wieder eine unzureichende Rückgabequote für PET-Flaschen. Im letzten Jahr betrug die Quote in der Schweiz 71 Prozent, was zwar verglichen mit der EU, wo weit weniger als die Hälfte erreicht wird, noch immer sehr hoch ist. Doch hierzulande verlangt die Verordnung über Getränkeverpackungen, dass drei von vier verkauften Glas- oder PET-Flaschen wieder verwertet werden, also 75 Prozent. Die Schweizer, Weltmeister im Rezyklieren von Glas und Alu, sind in der Disziplin PET noch lernfähig. Und gerade die «Unterwegs-Trinker» sind es gemäss PRS, welche die Quote nach unten drücken. Immer mehr Getränke werden in öffentlichen Verkehrsmitteln oder an Veranstaltungen konsumiert (so wird auch die Street-Parade-Strasse heute wieder von PET-Flaschen gesäumt sein). Und wer will schon die leere Flasche bis zum nächsten Sammelcontainer tragen?

Auch Büros sind aber gemäss PRS ein beliebtes Feld für PET-Sünder. «Leider landen die Hälfte der 0,33- und 0,5-Liter-Flaschen im Büro oder unterwegs im Papierkorb oder Abfallkübel», heisst es in der gestern verschickten Medienmitteilung. Und im dazugehörigen E-Mail wird die «ZSZ» freundlich-provokativ gefragt: «Übrigens, wie ist das auf Ihrer Redaktion?» Eine gute Frage, deren Antwort wir nicht zu scheuen brauchen. Der scharfe Blick auf einem kurzen Rundgang zeigt, dass im Hause «ZSZ» eifrig aus PET-Flaschen getrunken wird – und sie auch ordnungsgemäss entsorgt werden. Beispiel Volontärin: Sie brauche sie, einmal leer geworden, immer wieder, und irgendwann würden sie dann bei ihr zuhause in der privaten PET-Sammlung landen. Beispiel Wirtschaftsredaktor: Er trinkt höchstens mal «beim Fitten» aus kleinen PET-Fläschli und wirft diese nach getaner Muskelarbeit in den entsprechenden Behälter. Eine Flasche älteren Semesters, inwändig bereits leicht grünlich, verwendet er – «polyvalent» – immer wieder zum Giessen der Büropflanzen. Und die 1,5-Liter-Flaschen, die im Redaktionssekretariat erhältlich sind? Sie werden von der «guten Seele des Hauses» eingekauft, an die durstigen Journalistinnen verteilt und sodann leer wieder gesammelt, zusammengedrückt und sackweise abtransportiert, mit dem Ziel Sammelcontainer.

Und dann gibt es noch jene wie mich. Die ihre PET-Flaschen nicht entsorgt – sondern um sich schart, in der hoffnungsvollen Meinung, sie sicher irgendwann wieder verwenden zu können, sauber und ästhetisch wie sie sind. Die ihr Fläschli bis in die Ferien nach Italien und wieder zurück nimmt. Die besonders schöne Exemplare der Spezies PET, in Blau und Rot, schon aus Amsterdam importiert hat. Und die zur Zeit auf ihrem Bürotisch – sorry, liebe PET-Recycling Schweiz, aber irgendwann werde ich sie euch zurückgeben – nicht weniger als fünf Flaschen hortet.

www.petrecycling.ch

«Wie eine innere Explosion»

Stäfa: Der südamerikanische Meister unterrichtet an der Wakeboardschule «Ceccotorenas»

Was macht ein südamerikanischer Wakeboard-Meister am Zürichsee? Federico Bruland führt Anfänger und Fortgeschrittene in die Trend-Sportart Wakeboarding, eine Mixtur aus Wasserski- und Snowboard-Fahren, ein. Der Argentinier schätzt die funktionierenden Strukturen der Schweiz, vermisst aber die schier unbeschränkte Freiheit und Weite seines Heimatlandes.

DANIEL FRITZSCHE

In der Oetiker Haab steht ein unscheinbares kleines Haus. Seit zwei Jahren ist dort das Hauptquartier der Wakeboardschule «Ceccotorenas» stationiert. Tobias Müller und seine Kollegen leiten das Kleinunternehmen und zeigen sich mit ihrem bisherigen Umsatz ziemlich zufrieden: «Mit der Sonne kamen auch die Kunden. Der verregnete Sommerbeginn war aber definitiv schlecht fürs Geschäft.» Das Wakeboarden galt vor ein paar Jahren noch als Randsportart für Extreme, jetzt entwickelt es sich immer mehr zum Breitensport.

Der Schüler und sein Mentor

Müller bezeichnet «Ceccotorenas» (benannt nach einem angeblichen argentinischen Freiheitskämpfer) als ein Familienunternehmen. Geführt wird es in erster Linie aus Leidenschaft am Wakeboarden und nicht aus Profitgier. Die Schule unterrichtet im letzten Jahr zirka 600 Anfänger und Fortgeschrittene aus dem In- und Ausland. Neben Stäfa existieren weitere «Ceccotorenas»-Schulen am



Schüler und Meister: Tobias Müller (links), Mitbesitzer der Stäfer «Ceccotorenas»-Wakeboard-Schule, und Federico Bruland, der südamerikanische Meister, vor ihrem «Familienwagen». Daniel Fritzsche

Lago Maggiore, am Luganer- und am Zugersee. Die Freude am Fahren und die Ausbildung zum Trainer durchlebte der Stäfer Müller zusammen mit seinem «Mentor» Federico Bruland aus Buenos Aires. Der Argentinier hat sein Hobby zum Beruf gemacht, er ist professioneller Wakeboarder. Sein bis heute grösster Er-

folg war der Gewinn der südamerikanischen Meisterschaft. Sein Geld verdient er mit Preisgeldern an Turnieren (mit Gewinnen von bis zu 15 000 US-Dollar), mit Sponsorenbeiträgen und als Trainer der «Ceccotorenas»-Schule am Zugersee. Diese führt er zusammen mit einem der erfolgreichsten Schweizer Wakeboarder, Oliver Lawson. Die beiden Profis sind Freunde und leben in einer gemeinsamen Wohnung in Adliswil.

Dem Sommer hinterherreisen

In der «Swiss Wakeboard Tour», einer Art Schweizer Meisterschaft, führt Bruland in der Gesamtwertung knapp vor seinem Zimmergenossen, was zu einem internen Wettstreit der beiden führte. Der Sieger der Tour gewinnt im Finale, welches an diesem Wochenende in Agno stattfinden wird, einen Mini Cooper. Federico Bruland, der ursprünglich Spanisch, wenig Deutsch, dafür perfekt Englisch spricht, beschwichtigt: «Ganz egal, wer von uns zweien den Mini gewinnt – er bleibt ja in der Familie.»

Der 31-jährige Argentinier begann vor zehn Jahren mit dem Wakeboarden. Seither macht er mit Gleichgesinnten die Flüsse und Seen in der Umgebung seiner Heimatstadt Buenos Aires unsicher. Vor acht Jahren lernte er bei dieser Gelegenheit einen Schweizer «Ceccotorenas»-Fahrer kennen. Daraus entwickelte sich eine Geschäfts- und Freundschaftsbeziehung. In der einen Hälfte des Jahres bleibt Bruland in Südamerika, in der anderen hilft er bei der Ausbildung von Wakeboardern in der Schweiz mit. «Ich reise sozusagen dem Sommer hinterher. Momentan bin ich

hier, und wenn es anfängt kälter zu werden, verschwinde ich nach Buenos Aires», erklärt er sein Konzept.

Der 11-Meter-Sprung

Die Schweiz und Argentinien zu vergleichen, fällt dem Profisportler schwer, er findet an beiden Ländern Vor- und Nachteile. «In der Schweiz funktioniert alles», findet er, «in Argentinien nichts. Den Glauben an unsere Politik und Wirtschaft habe ich schon lange verloren.» Er würde keinen Peso in eine argentinische Bank einbezahlen. Doch diese Rechtsunsicherheit habe auch ihre Vorzüge: «Nirgends hat man solche Freiheiten wie in Argentinien. Wenn irgendetwas Spass macht, macht man es einfach.» Einmal liessen sich er und seine Kollegen sogar von einem Hubschrauber statt von einem Boot über das Wasser ziehen. «In der Schweiz würde man für eine solche Aktion ins Gefängnis kommen, aber Argentinien ist ein riesiges Land mit teilweise völlig unbewohnten Gegenden. Dort stört sich niemand an uns.»

Seinen bisher höchsten Sprung hat «Fede» Bruland noch gut im Gedächtnis: Elf Meter hoch sei er gesprungen, dabei drehte sich das schnelle schwere Boot, welches ihn zog, produzierte eine hohe Welle und Bruland hob ab. «Wie eine innere Explosion» sei das Gefühl, wenn man solche Höhen erreicht. Aus diesem Grund langweilt sich der Südamerikaner auch noch nicht in seinem Job. «Es gibt immer wieder neue Tricks, die ich ausprobieren kann. Es gibt noch viel zu lernen.»

Weitere Informationen im Internet unter: www.ceccotorenas.ch



«Fede» Bruland in Aktion: Für seine Tricks und Sprünge mit dem Wakeboard benötigt er vor allem Kraft und Konzentration. zvg

Frauenverein bei Luchs, Reh und Wildschwein

Meilen: Jäger führten informativen Abend für den Frauenverein Bergmeilen durch

Der Frauenverein Bergmeilen hat sich von den Jägern der Jagdgesellschaft Meilen/Herrliberg über die Jagd und die Aufgaben der Jäger bei der Betreuung der Wildtiere in den Jagdrevieren von Meilen und Herrliberg informieren lassen. An der Führung wurden interessante Erkenntnisse über die einheimischen Wildtiere verständlich dargelegt.

Der Rehwildbestand wird in den Jagdrevieren von Meilen und Herrliberg auf zirka 130 Rehe geschätzt und ist seit Jahren stabil. Im Frühjahr ist der Drang der feldliebenden Rehe an die Goldküste (Sonnenseite) erfahrungsgemäss gross. Von den Füchsen leben heute mehr Tiere in den Dörfern als im Wald. Dies ist eine

Folge des grossen Nahrungsangebotes in den Hausgärten (offener Kompost) und der unvernünftigen und teilweise zielgerichteten Winterfütterung durch Hausbesitzer. Der Hasenbestand hat sich in den vergangenen Jahren eindeutig erholt; unter anderem ist dies auch ein Erfolg der vermehrten Ökologisierung in der Landwirtschaft. Die anwesenden Bäuerinnen nahmen dieses Lob gerne zu Kenntnis.

Rehe für «Turo» – und vor Autos

Interessant und enorm spannend waren auch die Ausführungen über den neu in der Region sich aufhaltenden Luchs «Turo», welcher nachweislich bereits einige Rehe in den Jagdrevieren von Meilen und Herrliberg gefressen hat. Die Mitglieder der

Jagdgesellschaft mögen dem Luchs diese Rehe gönnen.

Weniger Verständnis haben sie jedoch für die Autoraser auf den Hauptstrassen von Wetzwil in Richtung Forch und Pfannenstiel: Jährlich werden auf diesen Strecken über ein Dutzend Rehe bei Kollisionen mit Fahrzeugen getötet. Nicht selten wird die Kollision nicht gemeldet und die verletzten Tiere verenden elendig.

Baden und Erdarbeit leisten

Neu kommen auch einzelne Wildschweine am Pfannenstiel vor. Die Jäger zeigten den aufmerksamen Frauen eine Suhle, wo Wildschweine regelmässig «baden» gehen. Auch das Thema Wildschäden wurde diskutiert. Bei einem Dachsbau, wo zurzeit die Dachse intensive «Erdarbei-

ten» vornehmen und den Bau reinigen, wurden die Lebensgewohnheiten dieser Tiere erläutert.

Jäger bekochten die Damen

Die Ausbildung der Jagdhunde nimmt in der Wildbetreuung ebenfalls eine zentrale Rolle ein. Um verletzte Tiere von ihren Leiden erlösen zu können, müssen diese mit speziell ausgebildeten und trainierten Hunden gesucht werden. Den Frauen von Bergmeilen wurde eine Ausbildungssequenz demonstriert.

Der Abend fand seinen Abschluss mit einem von den Jägern zubereiteten und auch servierten «Aser» (Nachtessen). Die Frauen durften keine Hand anlegen und sie wurden aus dem jagdlichen «Männerhaushalt» richtiggehend verwöhnt. (e)